

gung des Friedens und um Förderung der Einheit in Europa erfordern eine neue Qualität des politischen Dialogs und der politischen Zusammenarbeit und somit die Entwicklung der Strukturen der KSZE.

Die Intensivierung unserer Konsultationen auf allen Ebenen ist von vorrangiger Bedeutung für die künftige Gestaltung unserer Beziehungen. Zu diesem Zweck beschließen wir folgendes:

Wir, die Staats- und Regierungschefs, werden das nächste Mal in Helsinki anlässlich des KSZE-Folgetreffens 1992 zusammentreffen. Danach werden wir anlässlich weiterer Folgetreffen zusammentreffen.

Unsere Außenminister werden regelmäßig, mindestens einmal jährlich, als Rat zusammentreten. Diese Treffen werden das zentrale Forum für politische Konsultationen im KSZE-Prozeß bilden. Der Rat wird Fragen prüfen, die für die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa von Bedeutung sind, und entsprechende Beschlüsse fassen.

Das erste Treffen des Rates wird in Berlin stattfinden.

Ein Ausschuß Hoher Beamter wird die Treffen des Rates vorbereiten und dessen Beschlüsse durchführen. Der Ausschuß wird aktuelle Fragen prüfen und kann entsprechende Beschlüsse fassen, unter anderem in Form von Empfehlungen an den Rat.

Zur Behandlung dringender Fragen können zusätzliche Treffen der Vertreter der Teilnehmerstaaten vereinbart werden.

Der Rat wird die Erarbeitung von Bestimmungen prüfen, die die Einberufung von Treffen des Ausschusses Hoher Beamter in dringlichen Situationen vorsehen.

Die Teilnehmerstaaten können auch Treffen anderer Minister vereinbaren.

Zur administrativen Unterstützung dieser Konsultationen richten wir in Prag ein Sekretariat ein.

Folgetreffen der Teilnehmerstaaten werden in der Regel alle zwei Jahre stattfinden, um den Teilnehmerstaaten Gelegenheit zu geben, eine Bestandsaufnahme der eingetretenen Entwicklungen vorzunehmen, die Verwirklichung eingegangener Verpflichtungen zu überprüfen und weitere Schritte im KSZE-Prozeß in Erwägung zu ziehen.

Wir beschließen, in Wien ein Konfliktverhütungszentrum zu schaffen, das den Rat beim Abbau der Gefahr von Konflikten unterstützen soll.

Wir beschließen, in Warschau ein Büro für freie Wahlen einzurichten, um Kontakte und den Informationsaustausch in Zusammenhang mit Wahlen in den Teilnehmerstaaten zu erleichtern. In Anerkennung der wichtigen Rolle, die Parlamentarier im KSZE-Prozeß spielen können, sprechen wir uns für eine stärkere Einbeziehung der Parlamentsarbeit in die KSZE aus, insbesondere durch die Schaffung einer parlamentarischen Versammlung der KSZE unter Beteiligung von Parlamentsmitgliedern aus allen Teilnehmerstaaten. Zu diesem Zweck befürworten wir nachdrücklich, daß Kontakte auf Parlamentebene fortgesetzt werden, um Tätigkeitsbereich, Arbeitsmethoden und Verfahrensregeln einer derartigen parlamentarischen Struktur der KSZE unter Nutzung vorhandener Erfahrungen und bereits geleisteter Arbeiten in diesem Bereich zu erörtern.

Wir beauftragen unsere Außenminister, diese Frage bei ihrem ersten Treffen als Rat zu überprüfen.

Hinführen, Erneuern, Ermutigen

Zur gegenwärtigen Konjunktur von Glaubensbüchern

Unter der religiösen Literatur der letzten Jahre fällt besonders der Typus „Glaubensbuch“ auf. Zum einen sind es Versuche, religiöses Basiswissen auf kirchlicher Grundlage in populärwissenschaftlicher Form zu vermitteln, zum anderen handelt es sich um in Buchform gebrachte Glaubenskurse und Glaubensseminare, die der Einübung in ein christliches Glaubensleben dienen wollen. In beiden kommt das Bedürfnis und der Wille zum Ausdruck, Glaubensvermittlung und Glaubensvertiefung unter nachchristentümlichen Bedingungen neu zu ermöglichen. Klaus Nientiedt charakterisiert Eigenart und Rang solcher Glaubensbücher und stellt einige von ihnen in Auswahl vor.

„Glaubensbücher“ sind zu einem breiten Angebot geworden. Entstanden sind sie aus recht unterschiedlichen thematischen Ansätzen und glaubenspädagogischen Zielsetzungen. Die einen setzen darauf, in einer weltanschaulich stark pluralisierten Lebenswelt, in der Glaubensentscheidungen immer individueller gefällt werden, *neue Wege* zu suchen, auf denen gelebtes und reflektiertes Glaubenswissen an diejenigen gelangt, für die es bestimmt ist. Anderen geht es mehr um die *Anregungen neuer Gruppenbildungen*

unter den Glaubenden mit dem Ziel, ein einmal gegebenes *Taufversprechen* zu bekräftigen und zu erneuern; die angebotenen Glaubenskurse dienen in diesem Prozeß als Wegweisungen. Wieder andere setzen vor allem auf die Selbstbesinnung der Getauften auf ihre Berufung als Volk Gottes, damit weniger auf das erneute Vorlegen schriftlich fixierten Glaubenswissens als vielmehr auf den Versuch, zu mehr *Selbstand als Christen* zu ermutigen.

Glaubensbücher sind keine Katechismen

In allen Fällen handelt es sich wirklich um Glaubensbücher bzw. Glaubenskurse, nicht um *Katechismen*, auch wenn die Übergänge fließend sind. Vermutlich ist der Eindruck nicht falsch, daß die „neuen“ Glaubensbücher ein Stückweit kompensieren helfen, was durch die Verlehrantlichung der Katechismen an Vielfalt verlorengegangen ist. So rief erst unlängst der Münsteraner Pastoraltheologe *Dieter Emeis* in Erinnerung, daß die katholischen Katechismen lange Zeit „nicht Äußerungen des

Lehramts“ waren, sondern „Arbeiten katechetisch engagierter Theologen und Seelsorger. Sie lebten von deren theologischer Bildung, sprachlicher Wärme, geistlicher Kraft und ‚Volksnähe‘“ (in: Stimmen der Zeit, September 1990, 579). Dies können heute – im Prinzip – auch die Glaubensbücher leisten.

Wie fließend die Übergänge zwischen Katechismen und Glaubensbüchern sind, wird etwa deutlich, wenn „Unser Glaube, wie wir ihn bekennen, feiern und leben“ (Verlag Herder, Freiburg u. a. 1987; vgl. HK, Juni 1987, 261 ff.) im Untertitel „Das Glaubensbuch der belgischen Bischöfe“ genannt wird, wobei es sich der Sache nach, wenn auch nicht formell, um einen *traditionellen Katechismus* auf der Grundlage des Glaubensbekenntnisses, der Sakramente und der Zehn Gebote handelt. Adressaten sind jedoch nicht die Multiplikatoren in Schule und Katechese (wie im Fall des von den deutschen Bischöfen herausgegebenen ErwachsenenKatechismus): Vielmehr steht die Bezeichnung „Glaubensbuch“ generell für mehr Bescheidenheit in sprachlicher und wissenschaftlich-theologischer Hinsicht, und für den Versuch, damit möglichst breite Kreise anzusprechen.

Dies gilt auf andere Weise auch für „Mein Glaubensbuch“. Es ist ein 200 Seiten umfassendes, wie ein Schulbuch aufgemachtes Werk, das – den Bischöfen von Essen und Augsburg gewidmet – von *Andreas Baur, Johannes Bongers und Wilhelm Plöger* herausgegeben wurde (Verlag Ludwig Auer, Donauwörth 1986) und mit dem Possessivpronomen im Titel auf den besonderen Adressatenkreis verweist: Grundschüler bei der Sakramentenvorbereitung und im Gespräch mit Eltern, Lehrern, Seelsorgern und Katecheten. Es soll gewissermaßen ein *Glaubensbuch zum Katechismus* sein: Vor mehr als zehn Jahren läuteten Baur und Plöger im Auftrag derselben Bischöfe mit „Botschaft des Glaubens. Ein Katholischer Katechismus“ (Verlag Ludwig Auer / Ludgerus Verlag, Donauwörth/Essen 1978; vgl. HK, Januar 1979, 30 ff.) nach Jahren der Katechismusabstinenz die Rückkehr des Katechismus in die Schule ein. „Mein Glaubensbuch“ ist der Versuch, eine *altersgemäße Vorstufe zu einem Katechismus* vorzulegen – allerdings mit ähnlichen Schwachstellen wie der vorausgegangene Katechismus: Der Glaube wird weithin mit dem lehramtlich vermittelten Glauben gleichgesetzt. So entsteht – verstärkt noch durch eine entsprechende Bildauswahl – ein stark *kirchen- bzw. hierarchielastiges Bild* vom Glauben katholischer Christen.

Für die genannten Glaubensbücher gilt, daß sie die Chance nicht wahrnehmen, die gerade ein Glaubensbuch im Unterschied zum Katechismus auszeichnen könnte: nämlich sich eine bewusst *begrenztere* und damit zugleich *profiliertere*, auch *subjektiver* Aufgabenstellung zu suchen.

Daß ein Glaubensbuch eine sehr viel *eigenständigere Gattung* innerhalb der katechetisch-religionspädagogischen Literatur sein kann, das zeigt vor allem auch das französische Gemeinschaftswerk „La foi des catholiques. Catéchèse fondamentale“, in deutscher Übersetzung und Bearbeitung (Herausgeber: *Günter Biemer*) erschienen un-

ter dem Titel „Glaube zum Leben. Die christliche Botschaft“ (Verlag Herder, Freiburg u. a. 1986; vgl. HK, Oktober 1986, 502). Die vier Teile des Buches liegen mit den Titeln „Glaube erleben“, „Gott erfahren“, „Leben entdecken“ und „Kirche gestalten“ unterdessen gesondert auch als Paperback-Ausgaben vor (Verlag Herder Freiburg u. a. 1989). Der Umfang von über 800 Seiten hat weniger mit einer angestrebten, doktrinalen „Vollständigkeit“ zu tun, sondern resultiert aus dem Bemühen, den Glauben vor dem Hintergrund heutiger Lebenswirklichkeit darzustellen und dabei mit theologischer Fachsprache möglichst sparsam umzugehen.

So sehr in diesem Werk die traditionellen Hauptstücke von Katechismen (Glaubensbekenntnis, Sakramente, Zehn Gebote) selbstverständlich vorkommen, die Einbettung in eine Darstellung des breiteren, historisch gewachsenen religiösen und kirchlichen Zusammenhangs macht es möglich, daß kirchliche Lehre und Tradition *weniger statisch* erscheinen als in manch anderen Darstellungen. Bei aller Betonung des in kirchlicher Gemeinschaft gelebten Glaubens tritt die institutionelle Kirche hier nicht unangemessen in den Vordergrund.

Erfahrungsansätze bei den geistlichen Bewegungen

So unterschiedlich die Publikationen untereinander sind, vergleicht man sie mit einigen neueren *Glaubenskursen* und *Glaubensseminaren*, so relativieren sich die Unterschiede beträchtlich und die Gemeinsamkeiten werden deutlicher. Auch wenn im Grunde unstrittig ist, daß Glaube nichts kognitiv Erlernbares ist, sondern auf vielfältige Weise eingeübt und praktisch angeeignet werden muß, der Schwerpunkt liegt bei diesem Typ von Glaubensbüchern doch auf der Vermittlung von *Glaubensinformation* und religiösem *Sach- und Orientierungswissen* (ohne besondere Rücksicht darauf, unter welchen Umständen ein Leser zu diesen Büchern greift, welches Vorwissen er mitbringt und – abgesehen von einer allgemeinen Berücksichtigung des Alters – welches Niveau seine religiöse Sozialisation erreicht hat).

Vor allem bei einigen im Umfeld der *neueren geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften* (vgl. HK, September 1986, 428 ff.) entstandenen *Glaubenskursen* ist das anders. Sie verstehen sich in erster Linie als Antwortversuche auf die zunehmende *Erosion volkskirchlicher Verhältnisse*. Sie meinen, sehr konkrete Vorstellungen von ihren Adressaten zu haben: sowohl von solchen, die zwar nominell der Kirche bzw. den Kirchen angehören, sich aber faktisch vom Glauben und vom Gemeindeleben *entfremdet* haben, als auch von denjenigen, die zwar zu den praktizierenden Christen gehören, sich aber in der Regel kaum jemals ausdrücklich zum christlichen Glauben *entschieden* haben. Während im Protestantismus die Auseinandersetzung um diese Art von Missionierung unter dem Stichwort vom „Gemeindeaufbau“ seit langem ihren festen Platz hat (vgl. *Christian Möller*, Lehre vom Gemeindeaufbau, zwei

Bände, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987 bzw. 1990; *Michael Herbst*, Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Calwer Verlag, Stuttgart 1987), kommt diese Diskussion in der katholischen Kirche erst zögernd in Gang.

So macht der Paderborner Dogmatiker und langjährige theologische Begleiter der Charismatischen Gemeindeerneuerung in der katholischen Kirche der Bundesrepublik, *Heribert Mühlen*, in „Neu mit Gott. Einübung in christliches Leben und Zeugnis“ (Verlag Herder, Freiburg u. a. 1990) deutlich, daß es ihm nicht primär darum gehe, das *traditionelle Glaubenswissen* in seiner ganzen Breite zu vermitteln. Voraussetzung für die Annahme der Glaubenswahrheit sei das „Grundvertrauen“, daß der Gott der Bibel wahrhaftig sei, daß er niemanden täuscht und seine Verheißung erfüllt. „Neu mit Gott“ ist die überarbeitete Fassung des bisher in zwei Bänden vorliegenden Glaubensseminars „Einübung in die christliche Glaubenserfahrung“ (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz ¹⁴1987 bzw. ¹⁵1987). Sie stellt das Ergebnis einer 15jährigen Glaubensseminarpraxis im deutschsprachigen Raum dar.

Auf dem Hintergrund der Erfahrung *verschiedener geistlicher Erneuerungsbewegungen* entstand auch der Glaubenskurs von *Wilhelm Schäffer*, „Meinen Glauben erneuern“ (Echter Verlag, Würzburg 1988). In einer Beilage für die Seelsorger, die mit diesem Kurs arbeiten wollen, betont Schäffer, daß es ihm in erster Linie um das „Zeugnis der eigenen Glaubens- und Lebenserfahrung“ gehen solle, weniger um *intellektuelle Reflexion*: „Dann aber wird man erleben, wie tatsächlich der Funke des Evangeliums überspringt: Menschen verändern sich, werden heil und versöhnt, nehmen ihr Leben ernster, bilden Gemeinschaft, engagieren sich. Das Unverfügbare geschieht: Gottes Geist weckt Glauben“. Das Buch von *Anton Gots*, „Du machst uns neu durch deinen Geist, Grundkurs der Glaubenserneuerung“ (Verlag Styria, Graz u. a. 1988) liest sich vor allem wie ein *Erfahrungsbericht* eines Seelsorgers, der bekennt, durch solche Glaubensseminare „Heilung in der Tiefe der Person“ am eigenen Leib erfahren zu haben und inzwischen selbst Seminare dieser Art abhält.

Neuevangelisierung als kontextueller Bezug

Von den genannten Glaubenskursen ist der von Mühlen der ausgereifteste und auch theologisch stimmigste. In seinen *Stärken wie Schwächen* ist er für diese Art von Glaubensbüchern geradezu beispielhaft. Auch wenn Mühlen bestreitet, daß seiner „Einübung“ ein „pastorales Konzept“ zugrundeliegt, und lieber von einem „geistlichen Anstoß“ spricht, so stellt es faktisch doch ein solches dar. Das Leitwort heißt „Neu-Evangelisierung“. Seinen Hintergrund bildet die sich mehr und mehr einbürgernde Unterscheidung zwischen „*Erst-Evangelisierung*“ („Hinführung Ungetaufter zur Taufe“) und „*Neu-Evangelisierung*“ („neue und neuartige Verkündigung der Heilsbotschaft in Ländern und Kontinenten, in denen der Glaube

sich bei einer ‚ersten‘ Evangelisierung mit der jeweiligen Kultur verbunden hatte“).

In einem im Grunde „entscheidungslos“ gewordenen Christentum soll der einzelne Gläubige zu einer „persönlichen Glaubensbindung und zu einer persönlichen Bezeugung seines Glaubens angeleitet werden“. Im Mittelpunkt steht dabei ein betont biblisch fundierter „Umkehr“-Gedanke, der nicht eine durch Moral zu erbringende Leistung meint, sondern die „vom Heiligen Geist in Dir bewirkte Hinwendung zum Herzen Gottes“.

Neu-Evangelisierung – so Mühlen – erfordere eine *persönlich formulierte*, „evangelistische“ Theologie und eine „den ganzen Menschen ansprechende Sprache“. Eine solche Theologie vermittele nicht nur die „verstandesmäßige Einsicht in allgemeine Glaubenswahrheiten, sondern persönliche Glaubensgewißheit“. Äußeres Erkennungsmerkmal des evangelistischen Charakters von Mühlen's Glaubenskurs ist die durchgängige Anrede des Lesers mit „Du“. Im Fehlen der Gewißheit, „daß Jesus lebt und jeweils jetzt handelt“, sieht Mühlen den Hauptgrund für die gegenwärtige Glaubenskrise.

Seiner inneren Dramaturgie nach lehnt sich der Glaubenskurs von Mühlen – etwas weniger der von Schäffer – an Traditionen und Formen an, die sich vor allem in der Charismatischen Gemeindeerneuerung herausgebildet haben: Mühlen gliedert den Umkehr-Prozeß in zwei Stufen. Im Rahmen des auf insgesamt neun Wochen angelegten Kurses findet in der vierten Woche ein „Gebet um Heilung der Erinnerungen und Erwartungen und um Vergebung“ statt sowie eine persönliche Beichte, nach weiteren drei Wochen, in der achten Woche, die sogenannte „Umkehrliturgie“ als eine individuell vorzunehmende Erneuerung des Taufversprechens in Verbindung mit dem Zeichen der *Handauflegung*.

Beachtenswert an der Publikation von Mühlen ist das konsequente Bemühen, ein unbiblisches, als ängstigend empfundenes Gottesbild, das bei vielen zur Entfremdung von Glauben und Kirche beigetragen hat, abzubauen zu helfen. Gott wird in erster Linie als der *sich heilend zuwendende Gott* verkündet, Glaube dementsprechend als etwas freudig-be-geist-erndes aufgefaßt, die Spannung zwischen *legitimer Subjektivität* in der Glaubenserfahrung und der Einbindung in eine *kirchliche Gemeinschaft* („freie Bindung an Gott“) ernstzunehmen versucht.

Freilich durch die direkte Ansprache des Lesers ebenso wie durch die durchgängige Ausrichtung auf die zu evozierende Entscheidungssituation hat Mühlen's Kurs etwas *Drängend-Bedrängendes* an sich – und dies, obwohl der Autor redlich jeden Zwang ablehnt („Jeglicher Zwang zu einem intensiveren Christsein widerspricht geistgewirkter Freiheit“). Selbst wenn man berücksichtigt, daß vieles vom subjektiven Empfinden des Lesers abhängig ist und daß das Genus des stark strukturierten „Lernbuchs“ bzw. die Notwendigkeit von sprachlicher Vereinfachung diesen Eindruck z. T. mitverursachen, es bleibt ein gewisses Befremden über einen Evangelisierungsstil, der dem Leser die *Luft zum Atmen* zu nehmen droht.

Und stellenweise stößt man auf eine *dualistisch* anmutende

Glaubenssprache, die sich wie die Kehrseite des Heilung und Befreiung ausstrahlenden Gottesbildes ausnimmt. „Widergöttliche“ Stimmen und Mächte lassen zuweilen eine *Heilsdramatik* entstehen, von der mehr Entscheidungsdruck auszugehen scheint, als daß behutsam und nüchtern an eine Entscheidungsfähigkeit herangeführt würde. Zu diesem Eindruck trägt auch bei, daß in Mühlens Glaubensseminar für eine *Hinführung zum Glauben* wenig Platz bzw. Zeit bleibt.

Befremdlich mag schließlich für denjenigen, der mit den Frömmigkeitsformen der Charismatischen Gemeindeerneuerung nicht vertraut ist, das erwähnte „Gebet um innere Heilung“ wirken. In diesem Gebet soll es nicht um *persönliche Schuld* gehen, sondern es sollen *Verletzungen* und *Verwundungen* zur Sprache gebracht werden, die der einzelne durch andere erlitten hat. In der von Mühlen vorgeschlagenen Fassung sind jedoch Aussagen enthalten, die streng genommen nur ein einzelner vor dem Hintergrund seiner *persönlichen* Biographie machen kann – einer *kollektiven* Behandlung im Stile einer allgemeinen Vorlage für ein Gebet entziehen sie sich im Grunde, nicht zuletzt weil sie in dieser Form *klischeehaft* wirken. Schäffer entschärft das Problem etwas dadurch, daß er stärker mit Hilfe von Fragen in der Art eines Beichtspiegels an das Thema herangeht.

Erweckung zu einer neuen Kirchlichkeit

Zu den häufigsten Kritikpunkten an charismatisch inspirierter Frömmigkeit gehört die mangelnde Berücksichtigung der *politisch-diakonischen Dimension* des Glaubens. Auch Mühlens Buch haftet unverkennbar eine gewisse *Weltlosigkeit* an. Wenn es – am dritten Tag der siebten Woche – in „Neu mit Gott“ heißt, daß Evangelisierung nicht nur Selbst-Evangelisierung der Getauften, sondern auch *Zeugnis für die Welt und in die Gesellschaft hinein* bedeute, dann klingt dies eher so, als wolle Mühlen entsprechender Kritik damit zuvorkommen, ohne daß er wirklich auf überzeugende Weise Abhilfe schaffen kann.

Schäffer gibt in seinem Glaubenskurs der gesellschaftlichen Dimension zwar einen sehr viel größeren Stellenwert – aber auch zu seinem Buch stellen sich ähnliche Rückfragen. Im zwölften und letzten Abschnitt z. B. wird das Anliegen zwar relativ breit dargestellt. Unter dem Stichwort „Revolution“ wird diese Dimension des Glaubens jedoch auf eine Weise *spirituell aufgeladen*, die in sich wiederum sehr *unpolitisch* wirkt: „Die christliche Revolution beginnt ... im Herzen jedes einzelnen“; „nur erneuerte Menschen sind überhaupt imstande, die Gesellschaft zum Besseren zu verändern“; „neue Menschen schaffen neue gesellschaftliche Strukturen auf dem Weg über neue Gemeinschaften“. Die Ziele werden so hoch angesetzt, wenn nicht geradezu *eschatologisiert* („neues Wirtschaftsmodell“, „neue Politik“, „neuer Geist“, „neue Gesellschaft“), daß auch einige Hinweise zu alternativen Modellen und Handlungsweisen in der Wirtschaft den insgesamt *spiritu-*

alisierten Zugang zur sozialen Wirklichkeit nicht wettmachen, sondern ihn als Grundeindruck eher bestätigen.

Noch einmal um einen Grundkurs ganz eigenen Zuschnitts handelt es sich bei dem von einer Passauer Arbeitsgruppe veröffentlichten „Grundkurs gemeindlichen Glaubens“ (vgl. Paul Zulebner u. a., „Sie werden mein Volk sein“, Patmos Verlag, Düsseldorf 1985). Der Ausgangspunkt bei der Analyse der Situation des kirchlich und gemeindlich gelebten Glaubens ist ein anderer als bei den bisher genannten Glaubensbüchern bzw. Glaubenskursen; die Aufgabenstellung des Kurses ist begrenzter. Er spiegelt ein reales Problem in der nachkonziliaren Phase der katholischen Kirche wider: Der Kurs ist ein Versuch, der *Volk-Gottes-Theologie* des *Zweiten Vatikanischen Konzils* auf ihrem schwierigen Weg der Übersetzung in kirchlich-gemeindliche Wirklichkeit aufzuhelfen, um so zur Erneuerung der Kirche in ihren herkömmlichen Pfarrgemeinden beizutragen. Es geht dabei um die Überwindung eines Zustandes, den Zulebner seit langem als „pastorales Grundschisma“ bezeichnet. Gemeint ist damit, daß Kirche zerfällt in solche, „die sich sorgen, und andere, die versorgt werden, eine lehrende und eine hörende Kirche, eine kirchliche Obrigkeit und ‚geistliche Untertanen‘, Betreuer und Betreute“ (vgl. ders., *Pastoraltheologie* Band 2, Patmos Verlag, Düsseldorf 1989, 130). In diesem Sinne will der Passauer Grundkurs des gemeindlichen Glaubens eine Hilfe sein, die wegen dem „Grundschisma“ *brachliegenden Berufungen zu entdecken* und eigenverantwortliches Handeln der Getauften zu fördern, um so die „gewöhnliche, geschichtlich gewachsene Pfarrei wieder zu einem Ort werden zu lassen, wo in unserer Zeit christlicher Glaube aufkommen und lebendig bleiben kann“ (a. a. O., 171).

Im Mittelpunkt steht noch weniger als bei dem zuletzt genannten Ansatz der Versuch, Glaubenswissen anzubieten und zu erschließen, sondern die Absicht, den Getauften bei der Entdeckung ihrer eigenen persönlichen *Glaubensbiographie* mitsamt ihrer Ambivalenz von „Heils- und Unheilsgeschichte“ zu helfen und dabei die Konfrontation der erzählten Lebensgeschichte mit der Heiligen Schrift anzuregen. Auch dieser Kurs mündet in eine liturgische Feier: die sogenannte „Feier der eigenen Berufung“.

So vielfältig das Angebot an Glaubensbüchern und Glaubenskursen gegenwärtig auch ist, bei genauerem Hinsehen zeigt sich, daß es sich um sehr verschiedene Antworten auf eine sehr unterschiedlich gedeutete religiös-kirchliche Wirklichkeit handelt. Für jeden dieser Ansätze spricht einiges. Keiner ist schlechthin verzichtbar. Jeder hat aber auch spezifische Schwachstellen. Gerade die Vielfalt der Ansätze deutet auf eine Entwicklung hin, die in ihrem Ausmaß bisher noch kaum realisiert und immer noch mehr als *lästige Schwierigkeit* denn als *Chance* gesehen wird: daß Hinführung zum Glauben, Umkehr zum Evangelium und Glaubenserneuerung nicht etwas ist, was ein für alle Mal zu leisten ist und nur für eine absehbare Zeit Kräfte bindet, sondern immer schon elementar zum Glauben dazugehört.

Klaus Nientiedt